

Die Städte der Andechs-Meranier in Franken¹⁾

von

Günter Dippold

Das hochmittelalterliche Ostfranken als städtefreie Landschaft und seine Märkte

Zu Beginn des 13. Jahrhunderts scheint das heutige Oberfranken ein städtefreier Raum gewesen zu sein. Gewiß gab es in diesem Raum Vorformen der Stadt, zumal Märkte, doch es fehlten offenbar um 1200 noch Orte, die den Kriterien einer Stadt genügten, wie sie sich in der Folge als konstituierende Kennzeichen herausbildeten.

- Eine Stadt war ein befestigter Platz, rings umgeben von einer Mauer oder wenigstens einem Palisadenzaun. Wir kennen mehrere Orte, für die ihren Herren im 14. Jahrhundert durch den römischen König das Stadtrecht verliehen wurde. Weil dort aber keine geschlossene Ummauerung entstand, galten diese Orte lediglich als Markt. Beispiele hierfür sind Baunach²⁾, Kasendorf und Wonsees.
- Des weiteren zeichneten wirtschaftliche Vorrechte eine Stadt aus, namentlich die Befugnis, Märkte zu halten. Meist waren sie besonders befriedet, ihre Besucher also besonders geschützt. Einer Stadt war immer ein umgebendes Amt zugeordnet, in dem die Bürger der Stadt exklusiv ihre Produkte absetzen konnte, namentlich ihr Bier.
- Drittens unterschied sich die Stadt von anderen Siedlungen dadurch, daß ihre vollberechtigten Einwohner eine rechtlich handlungsfähige Bürgergemeinschaft bildeten. Die *communitas civium* war eine Rechtspersönlichkeit, was dinglich sichtbar in ihrem Siegel wurde. Und die Stadt besaß gegenüber ihrem Herrn ein bestimmtes Ausmaß an Autonomie, so daß die Bürger nur eingeschränkt der Gerichtsbarkeit seiner Beamten unterstanden und oft nicht die Besitzer der eigenen Anwesen Abgaben an den Grundherrn entrichteten, sondern die Bürgerschaft insgesamt.

Wendet man diese drei Kriterien an, so scheint ihnen um 1200 kein Ort des heutigen Oberfranken genügt zu haben. In Bamberg reichen zwar Siedlungsspuren im Sand, auf dem schmalen Schwemmland zwischen Domberg und Regnitz, bis ins frühe 11. Jahrhundert zurück. Als der Sand sich als zu beengt erwies, dehnte sich diese Kaufmannssiedlung, wohl in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts, auf die von den beiden Regnitzarmen gebildete Insel aus. Doch befestigt wurden die beiden Marktsiedlungen wohl nicht vor dem ersten Drittel des 13. Jahrhundert, und erst im späten 13. Jahrhundert erscheint die „*universitas civium*“ als handelnde Körperschaft.³⁾ Auch Forchheim, immerhin schon im Frühmittelalter nicht unbedeutender Pfalzort und seit 1007 im Besitz der Bamberger Kirche, scheint erst in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts städtische Eigenschaft erlangt zu haben.

Wenngleich Städte fehlten, gab es doch Märkte. Diese entwickelten sich wohl meist aus geistlichen Zentren. Meeder im Coburger Land, bereits 1125/26 als Markt nachzuweisen, ist ein Beispiel hierfür.⁴⁾ In Staffelstein wurde vor 1130 Markt um die Pfarrkirche gehalten, bis das Domkapitel als Herr der anderen Hälfte des Ortes ein königliches Marktprivileg errang. Die Bindung an Kirchen wird auch in Ebensfeld sichtbar, wo im 15. Jahrhundert der Markt, der dreimal im Jahr gehalten wurde, bezeichnenderweise ‚Kirchtag‘ hieß.⁵⁾ Vielleicht bildeten sich solche ‚Kirchtage‘ als Ableger kirchlicher Veranstaltungen heraus. Wenn zu bestimmten Terminen im Jahr die Pfarrgemeinde und einst zur Pfarrei gehörige, jetzt selbständige Gemeinden sich zum Pfarrsind versammelten, war es naheliegend, daß sich Händler einfanden.

Märkte scheint es im hochmittelalterlichen Oberfranken zuhauf gegeben zu haben. Wenigstens einzelne verfügten wohl auch über Befestigungen. In dem Ort Alt(en)stadt

bei Bayreuth, Sitz einer Pfarrei und vielleicht auch Marktort, ist eine Befestigung – ein Wall – aus der Zeit um 1200 archäologisch ermittelt.⁶⁰ Im vorstädtischen Bamberg bildeten die Flußarme einen natürlichen Schutz, bevor im 13. Jahrhundert dann Mauern und Gräben hinzukamen. Förmlich privilegiert waren wohl die allerwenigsten dieser Märkte. Staffelstein war hier eine Ausnahme, und sie erwuchs nicht so sehr aus dem Bestreben des Domkapitels, einen Markt zu etablieren, sondern aus ihrem Wunsch, den bestehenden Markt vom würzburgischen Teil des Ortes in ihren Teil zu ziehen.

Was den Märkten freilich fehlte, war das umgebende Amt als der Bürgerschaft vorbehaltenes Absatzgebiet und die Bürgerschaft als sich selbst verwaltende Gemeinschaft.

Instrumente der Herrschaftssicherung

Daß aus dem offenbar stadtfreien Raum in Ostfranken ein städtereicher Raum geworden ist, resultiert aus dem spätmittelalterlichen Widerstreit verschiedener Herren, von denen die meisten Herrschaft, namentlich an den Rändern, durch Städtegründungen sichern und ausdehnen wollten: die Bamberger Bischöfe, die Grafen von Henneberg, die Grafen von Truhendingen, die Grafen von Orlamünde, die Edelfreien von Schlüsselberg – die einzigen, nach denen eine Stadt benannt ist (Schlüsselfeld) –, die Burggrafen von Nürnberg aus dem Hause Zollern. Mithin waren die Kräfte, die sich in Ostfranken erst nach dem Aussterben der Andechs-Meranier entfalten konnten und von denen mehrere am meranischen Erbe partizipiert hatten, für die vielen Städte verantwortlich. Mittelbar waren das Aussterben der Meranier und die nachherige Zersplitterung Ostfrankens ursächlich für die hohe Zahl an Städten.

Am Beginn der Stadtgeschichte des heutigen Oberfrankens scheinen ebenfalls die Andechs-Meranier zu stehen. Ihnen war die Stadt offenbar – als den ersten in diesem Raum – ein wichtiges Instrument der Herrschaftssicherung und -intensivierung. Eines, nicht das einzige. Die Ministerialen der Meranier errichteten Burgen, aber auch die

Fürsten selbst bauten sich Höhenburgen⁷¹, deren Symbolwert Joachim Zeune in zuspitzenderweise herausgestellt hat.⁸⁰

- Die neue Plassenburg gehört wohl dazu, deren Bau möglicherweise 1248 noch gar nicht abgeschlossen war,
- die Burg Giech, deren eindrucksvoller Burgfried wohl der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts entstammt,
- die Burg Niesten, deren einziger Mauerrest, sorgsam behauene Steine, auf eine Entstehung im frühen 13. Jahrhundert hindeutet,
- dann die Burg Fürstenau bei Altenplos im Raum Bayreuth, die möglicherweise schon durch ihren Namen auf den Bauherrn verweist,
- im frühen 13. Jahrhundert vielleicht auch die Veste Coburg,
- dazu Steinberg bei Kronach, auf der der Herzog 1223 urkundete und die von mehreren Ministerialenfamilien besetzt war.⁹⁰

Ferner errichtete der letzte Andechs-Meranier auf der Steglitz, dem Banzberg gegenüber, eine Burg, obwohl dieser Berg dem Kloster Banz noch kurz zuvor als Besitz bestätigt und eine Befestigung durch den Kaiser verboten worden war. Das Kloster empfand den Burgenbau als Besitzstörung und als Bedrohung und bewegte den Erbauer 1239 durch die Fürsprache des Würzburger und des Bamberger Bischofs dazu, die soeben fertiggestellte Burg zu schleifen.¹⁰⁰

Ein traditionelles Mittel der Bamberger Kirche, Besitz zu sichern und zu mehren, war die Gründung von Klöstern, wie in den beiden ersten Jahrhunderten nach Bistumsgründung vielfach praktiziert.¹¹⁰ Doch auch die Andechs-Meranier brachten wenigstens zwei fränkische Klöster in ihren Einfluß, nämlich die Benediktinerabtei Banz und vor allem die Zisterze Langheim, beide als Stützen der bambergischen Herrschaft entstanden.¹²⁰

Den Unterschied namentlich zur Bamberger Kirche bildete die Stadtgründungspolitik der Andechs-Meranier. Diese Politik freilich ist nur in Umrissen erkennbar. Denn die schriftliche Überlieferung ist so dürftig, daß

die Aussagen vage bleiben müssen, zumal die Forschungen der letzten Jahrzehnte die durch unterschiedlichen Gebrauch verursachte Unschärfe von Termini wie ‚civitas‘, ‚burgus‘, ‚forum‘ erwiesen haben, wenn sich die Sprache auch im 12. und 13. Jahrhundert auf eine allgemein gebräuchliche Norm zubewegte. Ebenso sind Stadtgrundrisse in ihrer Aussagekraft darüber, wer als Gründer anzusehen sei, relativiert worden, namentlich durch *Berent Schwineköper*, der auf epochen- und situationsbedingte Gemeinsamkeiten hingewiesen hat.¹³⁾

Die Herrschaft der Grafen von Andechs in Franken

Durch die Ehe eines Andechser Grafen mit einer Tochter des letzten Schweinfurters hatte das Geschlecht um Kulmbach und wohl auch um Bayreuth Fuß gefaßt.¹⁴⁾ „Comes de Plassenperch“ nannte sich im 12. Jahrhundert sein Nachkomme nach der Hauptburg, die wohl an der Stelle der heutigen Plassenburg zu suchen ist.¹⁵⁾ *Poppo von Andechs-Plassenberg* weitete durch eine vor 1142 geschlossene Ehe seine Herrschaft nach Westen aus, in den Raum um die Giechburg und um Lichtenfels. Dadurch spätestens geriet die Familie in Konkurrenz zum Bamberger Bischof, dessen Vorgänger bei Lichtenfels das Zisterzienserkloster Langheim zur Sicherung seiner territorialen Interessen errichtet hatte. Als die andechsische Ehe scheiterte und die Frau ihren ererbten Besitz der Bamberger Kirche übertrug, der Andechser diese Schenkung aber nicht hinzunehmen bereit war, da beendete ein kompliziertes, spürbar kompromißhaftes Vertragswerk den mit Waffengewalt ausgetragenen Streit. Bamberg und Andechs sicherten sich jeweils Ansprüche an den Hauptburgen Giech und Lichtenfels, um den Kontrahenten zu neutralisieren.

Dieses Gegeneinander von Bischof und Graf endete, als 1177 *Otto von Andechs* († 1196), der vormalige Bischof von Brixen, zum Bamberger Oberhirten gewählt wurde. Mit kurzen Unterbrechungen besetzten in der Folge Familienmitglieder den Bischofsstuhl. Die Absetzung *Poppo von Andechs* († 1245) im Jahr 1242 markiert nicht nur das Ende dieser

Ära, sondern auch den Niedergang des Geschlechts.

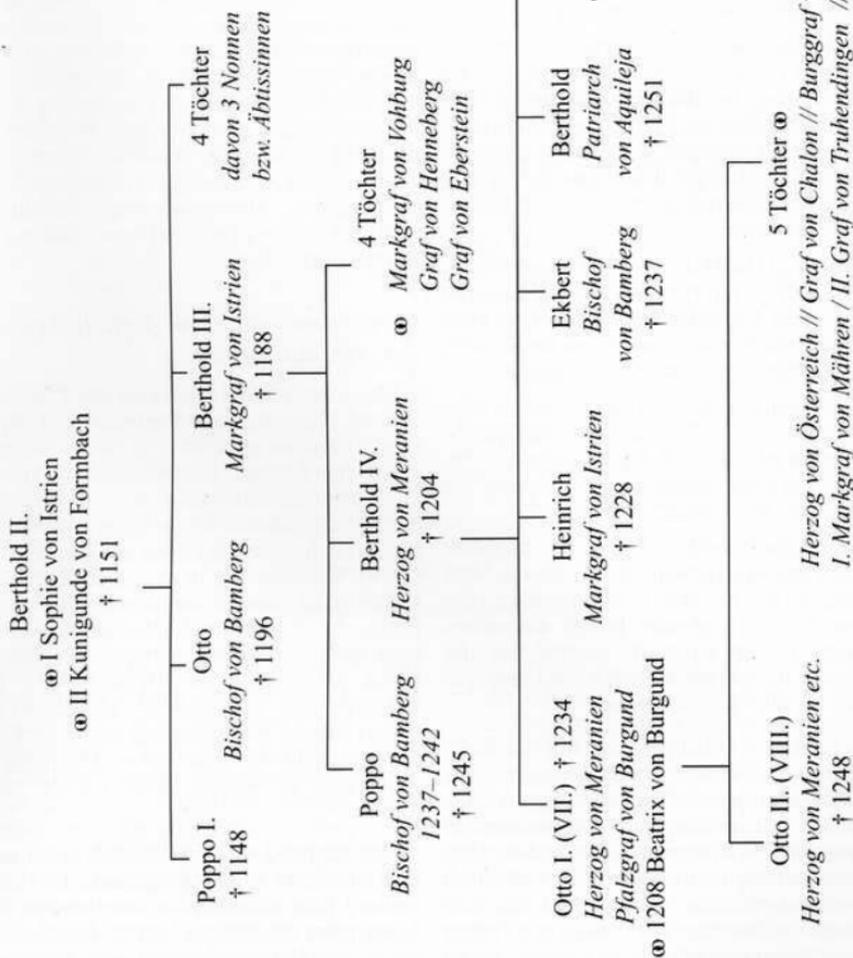
Die Familie erlebte unter Friedrich Barbarossa einen geradezu kometenhaften Aufstieg: Graf Berthold wurde 1173 zum Pfalzgrafen von Istrien erhoben, dessen gleichnamiger Sohn um 1180 zum Herzog von Meranien. Durch seine Ehe mit einer Stauferin erlangte Herzog *Otto I.* 1208 die Pfalzgrafschaft Burgund. Eine seiner Schwestern, die heilige *Hedwig*, war mit dem Herzog von Schlesien verheiratet, eine andere – die Mutter der heiligen *Elisabeth von Thüringen* – mit dem König von Ungarn, eine dritte mit dem König von Frankreich.

Im Laufe des 12. und frühen 13. Jahrhunderts erlangten die Andechser mehrere räumlich getrennte Herrschaftszentren: in Altbayern um den Ammersee und um Wasserburg a. Inn, in Tirol, in Istrien, in Burgund und nicht zuletzt im östlichen Franken, das für das Geschlecht offenkundig einen Kernraum bildete. Äußeren Ausdruck findet dieser Vorrang Ostfrankens durch die Beisetzung der Stauferin *Beatrix* († 1231), ihres Gemahls Herzog *Ottos I.* († 1234) und ihres Sohnes, des letzten Herzogs, im Zisterzienserkloster Langheim. Bis ins frühe 13. Jahrhundert war dagegen die Stiftskirche Dießen die Grablege der Familie gewesen.

Die Städtegründungen der Andechs-Meranier

In ihren Einflußgebieten haben die andechsische Herzöge offenbar mindestens eine Stadt oder einen befestigten Markt gegründet: in Tirol Innsbruck, dessen Bürgern Herzog *Otto II.* 1239 das von seinen Vorfahren verliehene Recht erneuerte, in Bayern Dießen, das *Otto I.* 1231 mit Hilfe des benachbarten Stifts befestigte, und in Istrien Krainburg (heute Kranj), Stein (heute Kamnik) und Windischgrätz (heute Slovenj Gradec)¹⁶⁾. In Franken scheinen wenigstens fünf Städte auf die beiden letzten Herzöge zurückgehen – ein weiterer Beleg dafür, daß sich der Schwerpunkt ihrer Herrschaft immer stärker nach Franken verlagerte.

Stammtafel der Grafen von Andechs



Im heutigen Oberfranken dürfen als meranische Gründungen mit hoher Wahrscheinlichkeit Bayreuth, Hof, Lichtenfels, Scheßlitz und Weismain gelten. Diese Städte lassen sich als meranischer Besitz nachweisen, und es gibt zumindest Indizien für den städtischen Charakter vor 1248 oder kurz darauf.

- Als der Bamberger Dompropst *Poppo*, ein Andechser, 1231 der Bamberger Kirche die ‚villa‘ Oberkonnersreuth schenkte, wird sie als ‚in confinio ciuitatis Beiruth‘ gelegen bezeichnet.¹⁷⁾ Daß Bayreuth meranisch war, wird 1265 ausdrücklich bezeugt.
- Scheßlitz bezeichnete Herzog *Otto I.* bereits 1230 als ‚civitatem nostram‘.¹⁸⁾ Im 14. Jahrhundert allerdings erscheint Scheßlitz wiederholt als Markt, vielleicht wegen der noch fehlenden Stadtmauer, die wohl erst der Bamberger Bischof nach dem endgültigen Erwerb des Ortes 1390 vollendete oder erneuerte.
- Wohl 1231 ließ Herzog *Otto I.* seinen Markt Lichtenfels („forum nostrum in Lihtenuels“) mit Palisaden befestigen. Das Holz dafür erhielt er aus einem Forst des Klosters Langheim, das er dafür entschädigte.¹⁹⁾
- Weismain erhielten die Meranier wohl nach dem Aussterben der edelfreien Herren von Niesten im späten 12. Jahrhundert. Als Mittelpunkt eines Amtes wird Weismain 1255 genannt, als ‚civitas‘ 1302.²⁰⁾
- Den Raum um Hof hatten die Meranier nach dem Aussterben der Grafen von Vohburg 1204 erworben, 1230 sind sie als Herren des Regnitzlandes belegt, das seinen Namen nach einem Nebenflüßchen der Saale trug. Als Stadt wird Hof seit dem späten 13. Jahrhundert erwähnt.

Schwieriger verhält es sich mit der Rolle der Andechs-Meranier bei der Entstehung der Städte Kulmbach, Coburg, Herzogenaarach, Kronach und Teuschnitz. Mit Ausnahme von Herzogenaarach befanden sich alle diese Orte im meranischen Einflußbereich, Kulmbach gehörte sogar zum ältesten Gut des Geschlechts in Franken. Hier erscheinen Bürger („cives“) erstmals 1284; wenig später ist von der ‚civitas‘ namens ‚Chvlma‘ die Rede.²¹⁾ Allerdings unterscheidet sich die Stadanlage

erheblich von denen der fünf erstgenannten Städte, was durch das Vorhandensein der Plassenburg nur unzulänglich erklärt wird.

In den übrigen Fällen liegen erst späte Belege für den Stadtcharakter vor, und Art und Ausmaß der meranischen Herrschaft sind nicht präzise bestimmbar. Zumindest in zwei Fällen war es wohl keine uneingeschränkte Herrschaft, denn Kronach war an sich bambergisch, Coburg war Besitz des Benediktinerklosters Saalfeld.

Anders verhält es sich mit Herzogenaarach. Der Ort ‚Aurach‘ war seit 1021 zweifellos bambergisch, für meranische Rechte gibt es keinen urkundlichen Beleg. Doch ist seit Theodor Mayer immer wieder erwogen worden, ob das Bestimmungswort „Herzogen-“ nicht auf die Meranier hinweise.²²⁾ Immerhin zeigt auch der Stadtgrundriß (vor der spätmittelalterlichen Stadterweiterung) deutliche Ähnlichkeiten zu den ‚sicheren‘ Meranierstädten Ostfrankens.

Gemeinsamkeiten und Auffälligkeiten der ‚Meranierstädte‘

Keine der Städte schloß eine alte Pfarrkirche ein. Lichtenfels und Weismain sind mehrere Kilometer entfernt von einem älteren geistlichen Zentrum (Staffelstein bzw. Altenkunstadt) angelegt worden, ebenso Bayreuth; dort galt die Nikolauskirche in der Altstadt als Mutterkirche der rund zwei Kilometer entfernten Marienkirche in der Stadt. Die Stadt Hof entstand einen Steinwurf entfernt von der Kirche St. Lorenz in Rekkenze, dem Sitz einer alten, ausgedehnten Pfarrei, dem geistlichen Mittelpunkt des Regnitzlandes. In Scheßlitz und in Kulmbach lag die wohl bereits vor der Stadtgründung befestigte Kirche außerhalb des städtischen Mauerrings, wenn auch nur wenige Meter von ihm entfernt.

Entsprechend wurde wohl auch in keinem Fall ein älterer Markt ‚ausgebaut‘. Die Entstehung Hofs schildert im ausgehenden 16. Jahrhundert ein dortiger Lehrer, *Enoch Widmann*, so: Herzog *Berthold von Meranien* († 1204) – der freilich nicht über Hof herrscht haben dürfte und den der Autor viel-



Uraufnahmeblatt von Bayreuth, 1851

leicht mit Graf *Berthold von Vohburg* († 1204) verwechselte – habe „die alte stad [...] mit bürgerlichen statuten, gesetzen und privilegierten begnadet“.²³⁾ In der Geschichtsforschung des 20. Jahrhunderts wurde diese Darstellung in Beziehung zur Anlage eines Marktes in der Nachbarschaft der alten Lorenzkirche gesetzt, und dieser Markt verbirgt sich wohl hinter dem 1214 genannten Ort Hof.²⁴⁾ Weil aber – so Widmann weiter – „in der alten stad den einwohnern zu bauen nicht mehr raum übrig war“, sei, begünstigt durch Privilegien der Herzöge, um 1230 mit dem Bau einer neuen Stadt begonnen worden. Dieser aber habe nur

langsame Fortschritte gemacht, entweder wegen der schlechten Regierung *Ottos II.* oder wegen Geldmangels der Niederlassungswilligen.

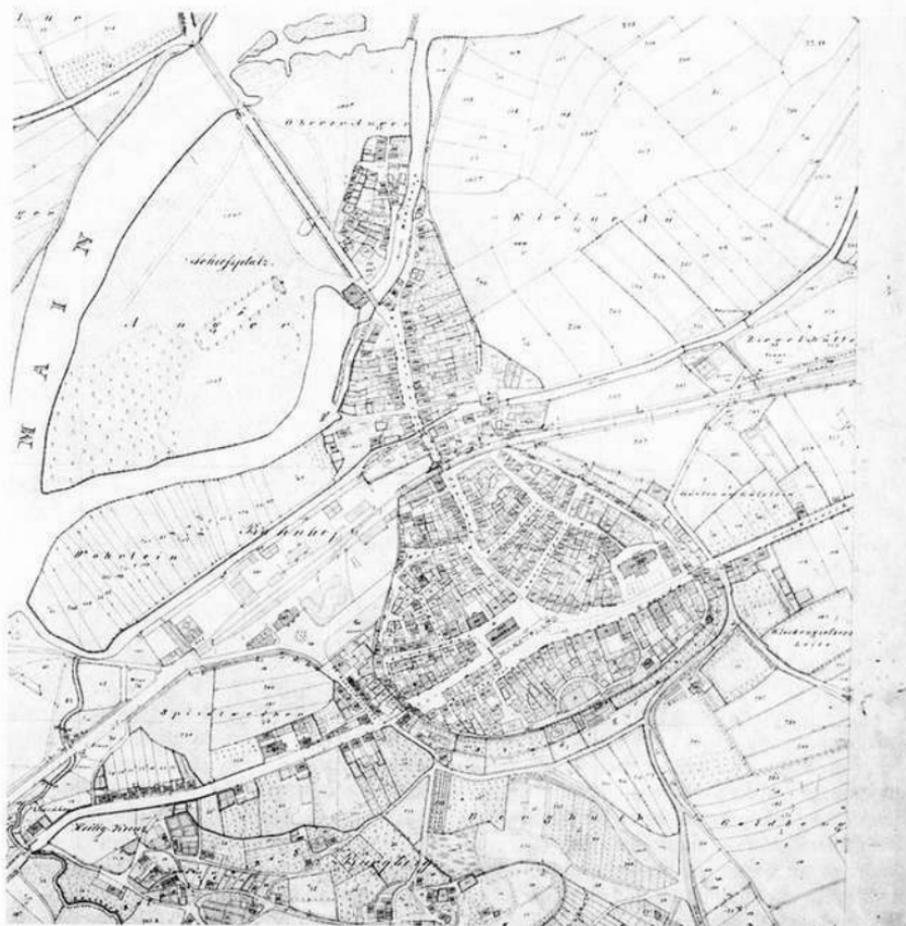
Auch die „Altstadt“ bei Bayreuth war nicht nur Pfarreissitz, sondern besaß auch eine Befestigung, die archäologisch in die Zeit um 1200 gesetzt wird. Hier wird man demnach vielleicht auch das 1194 und 1199 erwähnte Bayreuth zu suchen haben, nicht etwa an der Stelle der späteren Stadt, wo archäologische Funde erst aus dem frühen 13. Jahrhundert vorliegen. Die Frage, wo das 1194 genannte Bayreuth zu suchen sei, ist freilich in der Bay-

reuther Stadtgeschichtsforschung heftig umstritten.²⁵⁾ Immerhin begegnet uns der Fall, daß in der Nähe einer älteren Siedlung, eines durch Pfarrei und Marktrecht ausgezeichneten Ortes, eine Stadt gegründet wurde, die dann den Namen jener alten Siedlung übernahm, nicht selten,²⁶⁾ etwa in Pegnitz, Schongau, Straubing, Eisenberg und Schleiz.

Ältere Siedlungen unbekanntes Charakters gab es auch im Umgriff der übrigen Meranierstädte. In Lichtenfels scheint schon im Frühmittelalter eine Fischersiedlung am Main bestanden zu haben, in Scheßlitz, dessen

Name um 800 erscheint, sind in der Flurlage Kohlstatt Keramikfunde von der späten Kaiserzeit, also vom 3./4. Jahrhundert, bis in die Zeit um 1200 gemacht worden²⁷⁾, und in Weismain, ebenfalls um 800 genannt, existiert ein frühmittelalterliches Gräberfeld nordwestlich der späteren Stadtanlage.²⁸⁾

In keinem Fall gab es eine Stadtgründung aus wilder Wurzel. Aber die Städte entstanden ebensowenig aus den Vorgängersiedlungen, sondern neben ihnen; aus der Vorgängersiedlung wurde die Vorstadt oder der Kirchenbezirk. Allenfalls in Lichtenfels könnte



Aufnahme der Stadt Lichtenfels, 1851

die Bezeichnung als „forum“ im Jahr 1231 und die schon um 1200 entstandene erste Befestigung auf eine Vorgänger-Marktsiedlung hindeuten.

Bei einer Stadt überrascht nicht, daß durch sie wenigstens eine Fernstraße führte.²⁰⁾ Sie erweiterte sich dann im Zentrum zu einem Straßenmarkt. In Bayreuth, Hof und Scheßlitz durchzog lediglich eine Fernstraße den Ort, in Lichtenfels und Weismain dagegen gabelten sich Straßen auf dem Marktplatz, es gab hier also nicht nur zwei, sondern drei Stadttore. Auch daß eine Fernstraße in der

Nähe der Stadt einen Fluß querte, ist nicht überraschend. Bei Lichtenfels gab es, nachgewiesen seit 1344, eine Brücke über den Main, bei Hof über die Saale. Mögen die Meranierstädte ihre Lage an Fernstraße und Flußübergang auch mit vielen anderen Städten gemeinsam haben, so zeigen sie doch weitere, auffälligere Übereinstimmungen.

Im ausgehenden Mittelalter bestand in den meisten untersuchten Städten ein Verwaltungssitz für das der jeweiligen Stadt zugeordnete Amt, der wohl auf die Phase der Stadtgründung zurückging. Am besten ist



Uraufnahmeblatt von Weismain, 1851

diese Situation in Weismain zu erkennen, wenn auch der heutige Kastenhof – so die seit dem ausgehenden Mittelalter gebräuchliche Bezeichnung – erst im frühen 18. Jahrhundert errichtet wurde. In dem ab 1348 nachweisbaren Hof in der Nordecke des Weichbildes stand als zentrales Gebäude die 1480 erwähnte „steinen Kempnaten im Kastenhoff“³⁰, die um diese Zeit nicht mehr Wohnzwecken diente, sondern zum Getreidespeicher umfunktionierte war – ein Indiz für ihr hohes Alter. 1605 wurde sie abgebrochen. Zum steinernen Haus gehörte ein rund 90 Meter langes und über 50 Meter breites Areal, an dessen Rand Wirtschaftsgebäude standen. Die gesamte Anlage war zur übrigen Stadt hin durch eine Mauer mit einem Tor abgegrenzt; ferner verfügte sie über eine eigene Öffnung im Stadtmauerring, wobei eine Zugbrücke den Stadtgraben überspannte.

Diese Anlage war vermutlich der Sitz des Konrad „de Wizmouen“³¹, der 1229 als herzoglicher Kämmerer genannt wird, und sie war wohl schon in meranischer Zeit Verwaltungssitz. Daß Weismain Mittelpunktort war, belegt die für 1247 belegte Existenz eines „aduocatus de Wizmoim“³² in einer herzoglichen Urkunde. Dieser Vogt – so die deutsche Entsprechung – stand wohl dem 1255 ausdrücklich erwähnten Amtsbezirk Weismain vor.

Ähnliche Anlagen finden wir in Lichtenfels, in Scheßlitz, in Hof, in Bayreuth. Stets besaß die Anlage, plazierte in einer Ecke der angelegten Stadt, nahe einem Stadttor, einen burgartigen Charakter: Sie war – um den Befund aus Hof zu zitieren – „an den vier Ecken seines Rechteckes durch Türme verstärkt. Über eine Zugbrücke führte der Weg [...] durch das Tor in den Hof, wo ein steinerner Wohnbau stand und etwas abseits Ställe für Rosse und Rindvieh“.³³ In Bayreuth ist aus der hochmittelalterlichen Herzogspfalz das sog. Alte Schloß hervorgegangen.

Es fällt auf, daß der letzte Herzog, der von 1234 an regierte, in Franken zumeist in Städten urkundete: je dreimal in Lichtenfels und in Weismain – und eben nicht auf der nahen Burg Niesten, einmal in Scheßlitz – und eben nicht auf der Giechburg. Dem stehen nur eine

Urkunde auf der Burg Fürstenau bei Bayreuth und die Verfügungen des Todkranken auf der Burg Niesten gegenüber.

Die Funktion als Residenzort zeichnet die Meranierstädte aus, und eine der Hauptaufgaben der meranischen Stadt ist in der Beherrschung des Herzogs und seines Gefolges zu sehen. Denn wie der König übte der Herzog von Meranien – um das berühmte Wort von *Aloys Schulte* – strapazieren – sein hohes Gewerbe im Umherziehen aus.³⁴ Er demonstrierte und stabilisierte seine Herrschaft durch seine Gegenwart. Die späteren ‚Kastenhöfe‘ in Lichtenfels, Scheßlitz und Weismain sowie die nachmaligen ‚Schlösser‘ in Bayreuth und Hof haben als Herzogspalzen zu gelten, ebenso vielleicht Herzogenaarach, wo dendrochronologische Befunde am ‚Schloß‘ auf ein Baujahr 1228 oder wenig später hinweisen³⁵. Lediglich in Kulmbach und Coburg ist keine Pfalz auszumachen. Die nahen Burgen, die allerdings auch im Falle von Lichtenfels und – mit geringfügig größerer Distanz – bei Scheßlitz und Weismain vorhanden waren, mögen dies erklären.

Neben den späteren Kastenhöfen bzw. ihren Entsprechungen, deren schlechter Zustand im späten 15. Jahrhundert eine Entstehung zur Zeit der Meranier wahrscheinlich macht, sind in den Städten Sitze einstiger meranischer Ministerialengeschlechter nachgewiesen, die, kleineren Zuschnitts, größtenteils am Rand oder außerhalb des Mauergürtels lagen. Sie sicherten neuralgische Punkte. In Lichtenfels lag dieser Ansitz am höchsten Punkt der ummauerten Stadt, dort, wo ein Angriff wohl am aussichtsreichsten gewesen wäre. Der heutige Bau freilich stammt aus der Renaissance. In Weismain stand ein Stück nordöstlich der Stadt, an einer Weggabelung, ein Sitz der Herren von Giech, der 1462 abbrannte; an seiner Stelle wurde das Spital errichtet. In Scheßlitz findet man drei solche Adelssitze: einen innerhalb des Mauerrings, an der Südwestecke, und zwei außerhalb der Stadtmauer.³⁶ In Bayreuth gab es vier adlige ‚Burggüter‘, die alle an die Stadtmauer grenzten. Für die ‚Neustadt‘ Hof sind im ausgehenden 14. Jahrhundert acht adlige Anwesen nachgewiesen, ebenso in Kulmbach.

Offenbar bestanden diese Burggüter, Keme-naten, Freihäuser schon von Gründung der Stadt an, einzelne vielleicht sogar schon zuvor. Sie waren Sitze meranischer Ministerialen, die insbesondere militärische Aufgaben wahrnahmen, hatte doch eine Stadt die Funktion einer ‚Großburg‘. Die hier angesiedelten Ministerialen entsprachen demnach einer Burgbesatzung. Eine dem Zustand in den untersuchten fränkischen Städten auffällig ähnelnde Situation finden wir in etlichen Orten, namentlich in manchen staufischen Städten.

Überblickt man die Parallelen zwischen den Meranierstädten, lassen sich Schlüsse auf die Motive der Herzöge ziehen. Gewiß verbanden sie mit den Städtegründungen ein wirtschaftliches Interesse, denn der Platz im Zentrum der Stadt war zweifellos zur Abhaltung von Märkten bestimmt. Um so mehr erstaunt die geringe Zahl von Jahrmärkten, die im Spätmittelalter üblich war: nur einen in Hof, zwei in Bayreuth, Herzogenauroach und Weismain, immerhin fünf in Lichtenfels.

Mindestens gleichberechtigt standen demnach neben den ökonomischen Beweggründen militärische und administrative Zwecke: Kontrolle und Sicherung der Verkehrswege und damit des Handels sowie der fürstlichen Zolleinnahmen, Verwaltung und Schutz des umgebenden Landes, das der Stadt schon um ihrer Versorgung willen zugeordnet sein mußte. *Wilhelm Störmer* hat auf den Umstand hingewiesen, daß die Städte des 14. Jahrhunderts vornehmlich am Rand des jeweiligen Herrschaftsgebiets entstanden, daß sie also demnach dazu dienten, die Grenzen zu sichern und womöglich auszudehnen.³⁷⁾ Für die meranischen Städtegründungen ist eine solche Situation nicht, jedenfalls nicht deutlich genug auszumachen. Mag man in Hof oder auch in Scheßlitz ein solches Motiv noch annehmen, so passen doch Weismain oder Lichtenfels nicht recht ins Bild.

Den Bürgern ihrer fränkischen Städte gestanden die Meranier offenbar nur einen gewissen Grad an Autonomie zu. So waren die Häuser innerhalb der Stadtmauer nicht fürstliches, sondern städtisches Lehen, und den herrschaftlichen Beamten war untersagt,

einen schuldig gewordenen Bürger ohne Zustimmung städtischer Gremien festzunehmen. Allzu weitreichend war die Freiheit wohl nicht, die die Meranier ihren Bürgern gewährten, und namentlich erhielten die Bürger nicht die Zollhoheit.

Das Nachleben der Andechs-Meranier

Als 1248 der letzte Andechs-Meranier auf seiner Burg Niesten bei Weismain starb – nicht in einer Stadt –, da waren manche Stadtanlagen wohl noch im Aufbau. In Bayreuth hat, jedenfalls nach den erhaltenen Diplomen, kein Meranier geurkundet, ebensowenig in Hof, von dem ja auch der Stadtchronist *Enoch Widmann* 1592 berichtet, die neue Stadt sei beim Tod des letzten Meraniers noch nicht fertig gewesen. Daß Scheßlitz später als Markt erscheint, ihm die Stadtmauer wohl bis ins 14. Jahrhundert fehlte, wurde schon erwähnt. In Lichtenfels weisen archäologische Befunde auf eine Holz-Erde-Befestigung aus der Zeit um 1200 in, die erst im 14. Jahrhundert durch eine Steinmauer ersetzt wurde. Erst recht wird der Ausbau im Inneren noch nicht vollendet gewesen sein, doch fehlen uns hierzu sowohl schriftliche Befunde als auch handfeste archäologische Nachweise.

Ein Nachleben der herzoglichen Stadtgründer ist in einer der Städte nachzuweisen. Die seit dem 14. Jahrhundert greifbaren Siegelbilder bzw. Wappen sind entweder redende Wappen wie in Lichtenfels oder zitieren das Wappenbild späterer Stadtherren, Scheßlitz und Weismain den Bamberger Löwen, Bayreuth den Zollernschild, Hof den Löwen der Vögte von Weida. Bloß Kulmbach erinnerte im spätmittelalterlichen Wappen an die Andechs-Meranier, und erst 1962 hat der Stadtrat von Lichtenfels dem dortigen Wappen den Meranierlöwen hinzugefügt.³⁸⁾

Eher hielten die Klöster Banz, Dießen und Langheim – letzteres nannte sich noch im 18. Jahrhundert „herzogliches Kloster“ – durch Seelmessen und, im Fall Langheims, durch ein Grabmonument die Erinnerung an sie wach.

Anmerkungen:

- ¹⁾ Inhaltlich folgt die Darstellung im wesentlichen Günter Dippold: Die Städtegründungen der Andechs-Meranier in Franken, in: Die Andechs-Meranier in Franken, Europäisches Fürstentum im Hochmittelalter, Mainz 1998, S. 183–195. – Auf diesen Aufsatz wird grundsätzlich verwiesen. In der Regel werden daher lediglich wörtliche Zitate belegt und seither erschienene Monographien und Aufsätze angegeben.
- ²⁾ Hubert Ruß: Das Baunacher Stadtrecht von 1328 und 1341. Überlieferung und Textkritik, in: Frankenland 41 (1989), S. 93–98.
- ³⁾ Bernhard Schimmelpfennig: Bamberg im Mittelalter. Siedlungsgebiete und Bevölkerung bis 1370, Lübeck / Hamburg 1964 (Historische Studien 391); Tilman Breuer / Reinhard Gutbier: Stadt Bamberg. Innere Inselstadt, München 1990 (Die Kunstdenkmäler von Bayern, Regierungsbezirk Oberfranken, VII, 5), bes. S. 4–8, 211–213; dies.: Stadt Bamberg. Bürgerliche Bergstadt, Bamberg / München / Berlin 1997 (Die Kunstdenkmäler von Bayern, Regierungsbezirk Oberfranken, VI, 4), bes. S. 13–18, 494.
- ⁴⁾ Zu Meeder: Jürgen Tendel: Die „Marktabhaltenden Orte“ des Coburger Landes, in: Jahrbuch der Coburger Landesstiftung 1968, S. 127–150.
Über das Staffelsteiner Marktprivileg vgl. Zimmermann, Gerd: Das Marktprivileg von 1130 im Rahmen der Staffelsteiner Geschichte, in: Staffelstein. Die Geschichte einer fränkischen Stadt. Landschaft, Kultur und Menschen in achteinhalb Jahrhunderten. Staffelstein 1980, S. 11–22.
- ⁵⁾ Günter Dippold: Der Kampf um das Marktrecht, in: Gerhard Arneht (Hg.), 1200 Jahre Ebsenfeld. Beiträge zur Geschichte einer Marktgemeinde am Obermain, Ebsenfeld 2003, S. 129–132.
- ⁶⁾ Jochen Scherbaum: Frühe Siedlungsbefestigungen in Lichtenfels und Bayreuth-Altenstadt, in: Die Andechs-Meranier in Franken (wie Anm. 1), S. 197–200.
- ⁷⁾ Joachim Zeune: Die Burgen der Andechs-Meranier, in: Die Andechs-Meranier in Franken, Europäisches Fürstentum im Hochmittelalter, Mainz 1998, S. 177–182; ausführlich Ingrid Burger-Segl: Archäologische Streifzüge im Meranierland am Obermain. Ein Führer zu archäologischen und historischen Denkmälern des Früh- und Hochmittelalters, Bayreuth 1999 (Schriften zur Heimatpflege in Oberfranken 1, 3). Eine 2., erweiterte Auflage ist derzeit im Druck.
- ⁸⁾ Ders.: Burgen – Symbole der Macht, 2. Aufl., Regensburg 1997.
- ⁹⁾ Gerhard Bösch: Burg oder Kirche: Archäologische Untersuchung in der ehemaligen Pfarrkirche St. Pankratius in Steinberg, in: Das archäologische Jahr in Bayern 1999, Stuttgart 2000, S. 123–125; ders.: Steinberg, in: Björn-Uwe Abels/Jochen Haberstroh: Ausgrabungen und Funde in Oberfranken 12, 1999–2000. Anhang zu: Geschichte am Obermain 23 (2001/2002, erschienen 2006), S. 67f.
- ¹⁰⁾ Hilmar Tschierske: Der Burgberg Steglitz bei Staffelstein, in: Geschichte am Obermain 8 (1973/74), S. 35–66.
- ¹¹⁾ Stefan Benz hat anhand einer Studie über Thurndorf gezeigt, daß Bamberg im Nordgau offenbar zu lange auf den Burgenbau verzichtete und dadurch gegenüber Grafengeschlechtern ins Hintertreffen gerieten. Stefan Benz: Thurndorf. Aufstieg und Fall eines zentralen Ortes in der nördlichen Oberpfalz, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 65 (2002), S. 883–910.
- ¹²⁾ Franz Machilek: Langheim als Hauskloster der Andechs-Meranier. Klosterlangheim. Symposium veranstaltet von der Hanns-Seidel-Stiftung in Zusammenarbeit mit der Otto-Friedrich-Universität Bamberg und dem Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege, München 1994 (Arbeitsheft 65 des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege), S. 23–35.
- ¹³⁾ Berent Schwineköper: Die Problematik von Begriffen wie Stauferstädte, Zähringerstädte und ähnlichen Bezeichnungen, in: Erich Maschke/Jürgen Sydow (Hgg.): Südwestdeutsche Städte im Zeitalter der Staufer, Sigmaringen 1980 (Stadt in der Geschichte 6), S. 95–172.
- ¹⁴⁾ Zur Herrschaft der Andechser im Raum Bayreuth, die erst ab 1137 urkundlich nachzuweisen ist, vgl. Richard Winkler: Bayreuth. Stadt und Altlandkreis, München 1999 (Historischer Atlas von Bayern, Teil Franken, I, 30), S. 64–71.
- ¹⁵⁾ Ingrid Burger-Segl: Wo lag die erste Plassenburg? Überlegungen aus archäologischer Sicht, in: Günter Dippold/Peter Zeitler (Hgg.): Die Plassenburg. Zur Geschichte eines Wahrzeichens (im Satz).
- ¹⁶⁾ Peter Štih: Kranjska v času Andeških grofov, (Krain in der Zeit der Grafen von Andechs),

- in: Erzen / Aigner (siehe Literaturverzeichnis), S. 11–37, hier S. 31f.; Sagadin Milan: Grofje Andeški in Mali grad v Kamniku. (Die Grafen von Andechs und die Kleine Veste in Stein/Kamnik.) Ebd., S. 55–63, hier S. 55; Košan, Marko: Andeški Slovenj Gradec. (Windischgrätz/Slovenj Gradec zu Zeiten der Grafen von Andechs.) Ebd., S. 87–98, bes. S. 91f.; Kos, Dušan: Ministeriali grofov Andeških na Kranjskem (do srede 13. stoletja). (Die Ministerialen der Grafen von Andechs in Krain (bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts).) Ebd. S. 185–255, hier S. 187f.
- ¹⁷¹ Staatsarchiv Bamberg, Bamberger Urk. 551, abgebildet bei Rainer Trübsbach: Geschichte der Stadt Bayreuth 1194–1994, Bayreuth 1993, S. 26. Druck: Erwin Herrmann: Zur Stadtentwicklung in Nordbayern, in: Archiv für Geschichte von Oberfranken 53 (1973), S. 31–79, hier S. 76; ders.: 750 Jahre Stadt Bayreuth, in: Archiv für Geschichte von Oberfranken 61 (1981), S. 11–32, hier S. 17f.
- ¹⁸¹ Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Klosterurk. Dießen 9. Druck: Waldemar Schlögl (Bearb.): Die Traditionen und Urkunden des Stiftes Dießen 1114–1362, München 1967 (Quellen und Erörterungen zur bayerischen Geschichte NF 22, 1), S. 135–138 Nr. 17. Regest: Edmund Frhr. Oefele: Geschichte der Grafen von Andechs, Innsbruck 1877, S. 191f. Nr. 571; Franz Carl Frhr. von Guttenberg: Regesten des Geschlechtes von Blassenberg und dessen Nachkommen, in: Archiv für Geschichte und Alterthumskunde von Oberfranken 18, 2 (1891), S. 1–116, hier S. 62 Nr. 34; Oskar Frhr. von Schaumberg: Regesten des fränkischen Geschlechts von Schaumberg, Teil 1, Coburg 1930 (Coburger Heimatkunde und Heimatgeschichte 2, 17, 1), S. 11 Nr. 15.
- ¹⁹⁹ Staatsarchiv Bamberg, Bamberger Urk. 443. Abgebildet bei Günter Dippold: Lichtenfels, Korb- und Eisenbahnerstadt am oberen Main, Stuttgart 1997, S. 13. Druck: Oefele (wie Anm. 17), S. 243f. Regest: Guttenberg, Regesten (wie Anm. 18), S. 66 Nr. 39; Schaumberg (wie Anm. 18), S. 12 Nr. 17. Ein Überblick der Geschichte von Lichtenfels bei Günter Dippold: Stadt an Fluss, Straße und Schiene. Ein Abriss der Lichtenfelser Geschichte, in: Schöner Heimat 93 (2004), S. 67–80.
- ²⁰⁰ Richard Winkler: Weismain und die Andechs-Meranier, in: 136. Bericht des Historischen Vereins Bamberg (2000), S. 33–46.
- ²¹¹ Erich Frhr. von Guttenberg: Land- und Stadtkreis Kulmbach. München 1952 (Historisches Ortsnamenbuch von Bayern, Oberfranken, Bd. 1), S. 87.
- ²²¹ Theodor Mayer: Die Anfänge von Herzogenaaurach, in: Valentin Fröhlich, (Hg.): Herzogenaaurach. Ein Heimatbuch. Herzogenaaurach 1949, S. 46–64, hier S. 56f. – Dagegen spricht sich aus Ansgar Frenken: Eck- und Wendepunkte der Frühgeschichte Herzogenaaurachs. Von den ersten Anfängen bis zur Reformation, in: Aus der 1000-jährigen Geschichte Herzogenaaurachs, Stadtbuch Herzogenaaurach 1002–2002, Herzogenaaurach 2002, S. 13–46, hier S. 18. – Über die meranische Herrschaft im Raum Kronach vgl. Helmut Demattio: Kronach. Der Altlandkreis, München 1998 (Historischer Atlas von Bayern, Teil Franken, I. 32), S. 61–63.
- ²³¹ Quellen zur Geschichte der Stadt Hof. I. Die Chronik des M. Enoch Widmann, in: Christian Meyer (Hg.): Hohenzollerische Forschungen, Jahrbuch für die Geschichte der Hohenzollern, insbesondere des fränkischen Zweiges derselben und seiner Lande, Jg. 2. München 1893, S. 1–128, 230–434, hier S. 15 (auch zum folgenden).
- ²⁴¹ Adelheid Weißer: Zur Herkunft des Namens der Stadt Hof. Neue Untersuchungen zu einer alten Frage, in: Miscellanea curiensia 4 (Bericht des Nordoberfränkischen Vereins für Natur-, Geschichts- und Landeskunde e.V. Hof 49, 2003), S. 21–29.
- ²⁵¹ Entschieden gegen die Altstadt-These sprechen sich aus Peter Segl/Ingrid Burger-Segl: Wo lag Ur-Bayreuth? Alt-Neues zum Stadtgründungsdiskurs, in: Jahrbuch für fränkische Landesforschung 60 (2000), S. 1–19.
- ²⁶¹ Wolf-Armin Frhr. von Reitzenstein: Namenskontinuität und Neubenennung bei der Stadtgründung im mittelalterlichen Bayern, in: Konrad Ackermann/Alois Schmid (Hgg.): Staat und Verwaltung in Bayern. Festschrift für Wilhelm Volkert zum 75. Geburtstag, München 2003 (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 139), S. 1–20, hier S. 9–11.
- ²⁷¹ Volker Herrmann.: Hochmittelalterliche Kellergruben im Bereich der Flur „Kohlstatt“ am Südrand der Stadt Scheßlitz, in: Das archäologische Jahr in Bayern 1993, Stuttgart 1994, S. 152–155.
- ²⁸¹ Ralph Pöllath: Karolingerzeitliche Gräberfelder in Nordostbayern. Eine archäologisch-historische Interpretation mit der Vorlage der Ausgrabungen von K. Schwarz in Weismain und Thurnau-Allendorf, 4 Bde., München 2002.

- ²⁹⁾ Bernhard Christoph: Mittelalterliche Straßen und Siedlungen am Obermainbogen. Perspektiven der kartographischen Darstellung, in: *Schönere Heimat* 93 (2004), S. 127–136.
- ³⁰⁾ Staatsarchiv Bamberg, A 231, Nr. 59001, fol. 23v.
- ³¹⁾ Oefele, Grafen von Andechs (wie Anm. 18), S. 189f. Nr. 555.
- ³²⁾ Ebd., S. 217 Nr. 693.
- ³³⁾ Friedrich Ebert/Axel Herrmann: *Kleine Geschichte der Stadt Hof*, Hof 1988, S. 21.
- ³⁴⁾ Aloys Schulte: *Der deutsche Staat. Verfassung, Macht und Grenzen 919–1914*, Berlin/Stuttgart 1933, S. 52.
- ³⁵⁾ Frenken, Eck- und Wendepunkte (wie Anm. 22), S. 20.
- ³⁶⁾ Christiane Reichert: Scheßlitz – ein Bamberger Landstädtchen. Eine denkmalpflegerische Ortsanalyse, in: *Heimat Bamberger Land* 14 (2002), S. 3–59, hier S. 10f. – Zur Geschichte von Scheßlitz auch Karl Heinz Mayer: *Die alte Geschichte von Scheßlitz, von den Anfängen bis zur Säkularisation*, Bamberg / Scheßlitz 2000.
- ³⁷⁾ Wilhelm Störmer: Die Gründung von Kleinstädten als Mittel herrschaftlichen Territorienaufbaus, gezeigt an fränkischen Beispielen, in: *Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte* 36 (1973), S. 563–585.
- ³⁸⁾ Klemens Stadler/Albrecht Graf von und zu Egloffstein: *Die Wappen der oberfränkischen Landkreise, Städte, Märkte und Gemeinden*, Kulmbach 1990 (Die Plassenburg 48), S. 174f., 228–230, 245–247, 254f., 313f.
- Ansgar Frenken: *Hausmachtspolitik und Bischofsstuhl. Die Andechs-Meranier als oberfränkische Territorialherren und Bischöfe von Bamberg*, in: *Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte* 63 (2000), S. 711–786.
- Andreja Eren/Toni Aigner (Hg.): *Grofje Andeško-Meranski. Prispevki k zgodovini Evrope v visokem srednjem veku. Zbornik razprav z mednarodnega znanstvenega simpozija*, Kamnik, 22.–23. september 2000 (Die Andechs-Meranier. Beiträge zur Geschichte Europas im Hochmittelalter. Ergebnisse des internationalen Symposiums, Kamnik, 22.–23. September 2000.), Kamnik 2001.
- Ansgar Frenken: Poppo, Dompropst und „Electus Bambergensis“ – ein unterschätzter Protagonist Andechser Hausmachtspolitik in Franken, in: 137. Bericht des Historischen Vereins Bamberg (2001), S. 169–184.
- Alois Schütz: Die Grafen von Dießen und Andechs, Herzöge von Meranien, in: Armin Wolf (Hg.): *Königliche Tochterstämme, Königswähler und Kurfürsten*, Frankfurt a. M. 2002, S. 225–315.
- Dušan Kos: Die geschichtlichen Beziehungen Sloweniens zu Bayern im 13. Jahrhundert. Die Andechs-Meranier, in: Janez Höfler/Jörg Traeger (Hg.): *Bayern und Slowenien in der Früh- und Spätgotik. Beziehungen, Anregungen, Parallelen*, Regensburg 2003, S. 19–39.
- Tobias Weller: *Die Heiratspolitik des deutschen Hochadels im 12. Jahrhundert*, Köln 2004 (Rheinisches Archiv 149), S. 698–750.

Seit dem Katalog der Bamberger Ausstellung von 1998 (Die Andechs-Meranier in Franken. Europäisches Fürstentum im Hochmittelalter, Mainz 1998, dort auch die ältere Literatur S. 391–411) sind namentlich folgende Untersuchungen zu

Sven Pflafka: *Das Bistum Bamberg, Franken und das Reich in der Stauferzeit. Der Bamberger Bischof im Elitengefüge des Reiches 1138–1245*, o. O. 2005 (Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte IX, 49).

Bericht über die Bundesbeiratstagung in Fürth

Mit einem Festakt im Kleinen Saal der Stadthalle begann am 8. Oktober 2005 die diesjährige Bundesbeiratstagung des *FRANKENBUNDES* in Fürth. Die Wahl des Ortes ging auf die Initiative der Nürnberger *FRANKENBUND*-Gruppe zurück, die auch freundlicherweise die Organisation der Tagung übernommen hatte. Dafür ernteten sie und ihr Vorsitzender Hans Wörlein am Ende der Veranstaltung wohlverdienten Applaus.

In seiner Begrüßungsansprache wies der 1. Vorsitzende des *FRANKENBUNDES* Herr Regierungspräsident Dr. Beinhofer in Anwesenheit von zahlreichen Ehrengästen und Delegierten auf die Arbeit des Vereins hin, dessen Gruppen mit ihren vielfältigen Angeboten das Interesse am kulturellen Reichtum Frankens und an seiner Geschichte wachhalten. Diese Zielsetzung lobte anschließend auch der Fürther Oberbürgermeister Dr. Jung in seinem Grußwort und wünschte dem *FRANKENBUND* bei seiner Tätigkeit weiterhin viel Erfolg.

Ein Höhepunkt der Tagung war sicherlich der Festvortrag der früheren Fürther Stadtheimatpflegerin Frau Ohm über *Fürth zum Kennenlernen. Bilder aus Geschichte und Gegenwart*. Sie begeisterte das Publikum mit einem kurzweiligen und sehr informativen Rundgang durch die Geschichte Fürths, der mit zahlreichen Bildern auf einer großflächigen Leinwand optisch untermalt wurde. Aufgezeigt wurde die Entwicklung Fürths von seiner erstmaligen Erwähnung 1007 bis hin zum modernen Industriestandort, dessen neuere Stadtteile sich im 19. Jahrhundert jenseits der beiden Flüsse Regnitz und Pegnitz ausbreiteten. Wichtiges Wahrzeichen der Stadt ist bis heute das Kleeblatt. Dieses Symbol stammt noch aus den Zeiten, als Fürth Diener dreier Herren war: Die Dompropstei Bamberg, die Markgrafschaft Ansbach sowie die Reichsstadt Nürnberg besaßen Herrschaftsrechte in Fürth. Deren Konkurrenz untereinander nutz-

ten nach den Worten von Frau Ohm die Fürther Stadtoberen häufiger aus, um die drei Herrschaften gegeneinander auszuspielen und so Freiheiten für die Bürger zu erwirken. Diese Konkurrenzsituation kam auch den Juden zugute, deren Ansiedlung im 16. Jahrhundert vom Markgrafen von Ansbach gegen Nürnberger Protest gestattet worden war. Ihre Anwesenheit prägte im Laufe der Jahrhunderte das Stadtbild Fürths, und ihr merkantiler Sinn förderte die Prosperität dieser Stadt gerade auch im 19. Jahrhundert. Diese Zusammenarbeit fand im Dritten Reich ein jähes Ende. Heute zählt die jüdische Gemeinde in Fürth wieder knapp 500 Mitglieder.

Ein wesentliches Ereignis auf jeder Bundesbeiratstagung ist die Verleihung des vom *FRANKENBUND* gestifteten Kulturpreises. Dieses Jahr wurde die Fürther Kunsthistorikerin Dr. Verena Friedrich – eine bei den *FRANKENBUND*-Gruppen gefragte und geschätzte Exkursionsleiterin – mit diesem Preis geehrt. Damit wurde ihr vielseitiges Engagement gewürdigt, Kunst und Kultur Frankens wissenschaftlich fundiert und allgemeinverständlich einer breiteren Öffentlichkeit nahe-zubringen.



Der 1. und der 2. Vorsitzende überreichen der Preisrätgerin die Urkunde und das Preisgeld.